

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 7 (1934)

Artikel: Josef Propst 1788-1871 : ein solothurnischer Landgeistlicher und Schulmann
Autor: Jeker, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-322600>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Josef Propst 1788—1871.

Ein solothurnischer Landgeistlicher und Schulmann.

Von *Paul Jeker*.

Auf dem alten Friedhof neben der Pfarrkirche in Oberdornach steht ein schlichter Denkstein. Er hält das Andenken des Pfarrers Josef Propst fest, der sich als Förderer des Volksschulwesens in unserem Kanton einen bedeutenden Namen erworben hat. Als Freund der vaterländischen Geschichte gehörte der Pfarrer und Schulmann von Dornach zu den Gründern des kantonalen Historischen Vereins. Dieser Umstand mag es rechtfertigen, im Jahrbuch für solothurnische Geschichte an die seltsame Persönlichkeit zu erinnern.

I.

Die Heimat von Josef Propst ist Mümliswil im Bezirk Thal. Dort wurde er am 19. Oktober 1788 geboren. Seine Eltern waren unbegüterte Bauersleute. In einer Selbstbiographie schreibt Propst über seine Herkunft: „Fortuna begünstigte nach Verhältnis meine Eltern mehr mit Kindern als mit Glücksgütern. Arbeit und Ordnung taten somit Not.“ — Josef war der ältere Sohn; infolge seiner schwachen körperlichen Beschaffenheit zeigte er wenig Neigung für die ländliche Arbeit. In der Dorfschule tat er sich dagegen ganz besonders hervor. Seine Eltern bestimmten ihn daher zum Studium, und der Wunsch der frommen Mutter ging dahin, daß aus ihrem Josef ein geistlicher Herr würde. Daher schickten sie ihn in die Schule nach Solothurn.

Papst Clemens XIV. hatte am 23. Juli 1773 den Orden der Gesellschaft Jesu aufgehoben. Infolgedessen nahm das Jesuitenkollegium in Solothurn nach 127jährigem Bestande unerwartet ein Ende. Unverzüglich traf der Rat die erforderlichen Maßregeln, um trotzdem Solothurn eine höhere Lehranstalt zu sichern. Mit Hilfe einiger der bisherigen Professoren aus der Gesellschaft Jesu gelang es, durch eine neue Schulordnung eine neue Lehranstalt zu schaffen, bezw. mit wenigen Abänderungen die bisherige beizubehalten. Mit Ausnahme von zwei Weltgeistlichen waren sämtliche Professoren ehemalige Jesuiten, die teils dem bisherigen Kollegium angehört hatten, teils von auswärts gekommen

waren. Im Einverständnis mit dem Bischof von Lausanne wies ihnen der Rat das Kollegiumgebäude als Wohnung an. Von vier Hausdienern, welche die profanen Geschäfte besorgten, unterstützt, führten sie darin unter der Oberleitung des Prinzipals einen gemeinsamen Haushalt, ein Konviktsleben. Daher trug von jetzt an die Anstalt den Namen: „Kollegium des Professorenkonviktes“ oder kurz „Professorenkollegium“.

In diese Lehranstalt trat im Herbst 1802 der Mümliswiler Josef Propst. Obschon mangelhaft vorbereitet und mit Entbehrungen kämpfend, zeichnete sich der junge Student vor seinen Mitschülern aus. Aus dem „Namensverzeichnis der Studierenden auf dem Lyzeum und Gymnasium, nach der Ordnung, wie sie in ihren Lehrgegenständen sich hervorgetan, und mit Preisen öffentlich geehrt wurden“, geht hervor, daß Propst mehrmals mit dem ersten Preis bedacht worden ist. Besonders zeichnete er sich aus in der Geschichte und Rhetorik. Damals wurde am Kollegium ein Schüler, der die drei ersten Preise errungen hatte, mit einem goldenen Zeichen geschmückt. Auf der einen Seite trug es die Bildnisse der Stadt- und Landpatrone Urs und Viktor und auf der andern die Inschrift: „Preis des Fleißes und der Tugend“. (Praemium Diligentiae et Virtutis.) Josef Propst war einmal wegen dieses Zeichens mit einem vornehmen Söhnlein aus der Stadt im Kampfe. Der Student aus der Stadt siegte. Bevor aber Propst in die Ferien ging, ließ ihn sein Professor zu sich rufen und offenbarte ihm reumütig, daß er dem Städtler auf eine ungerechte Weise zum Siege behilflich gewesen sei. Dieses Unrecht gereichte dem Zurückgesetzten zum größten Vorteil. Denn bisher, vom Ehrgeize aufgestachelt, strebte er mehr nach vorübergehendem Lob, als nach einer gründlichen Bildung. Sein Zutrauen zu seinen Lehrern war nach dem Vorfall dahin. In seinen Studien schlug er fortan einen eigenen Weg ein. Da hieß es aber bald, er habe einen eigenen Kopf. Die Begebenheit mit dem goldenen Zeichen weckte in ihm eine Abneigung gegen das Professorenkollegium. In der schon erwähnten Selbstbiographie schreibt er über die Professoren: „Um hinsichtlich ihres Zusammenlebens und ihrer Ansicht über Bildung keine Störung zu erleiden, ließen sie ihre eigenen Schüler zu Professoren wählen. Ein deutscher Professor war ihnen verdächtig, deutsche Literatur völlig unbekannt. Philosophie und Theologie mußten nach Büchern der Jesuiten geschrieben werden. Da half ein gutes Gedächtnis mehr als ein guter Geist.“ Das Gedächtnis für den Buchstaben war aber bei Propst nicht besonders stark ausgebildet.

In Solothurn führte ihm das Glück einen Freund zu, der sehr anregend auf den jugendlichen Geist einwirkte. Von der Universität München kehrte Robert Glutz, der spätere Geschichtsschreiber der Eidgenossenschaft, nach seiner Vaterstadt zurück. Er brachte die neuesten deutschen Klassiker mit, die er jedem Studierenden willig zur Verfügung stellte, was die Professoren sehr ungern sahen. Robert Glutz, der wenige Jahre älter war als Propst, lenkte diesen von dem mehr gedächtnismäßig in neuscholastischer Form betriebenen Studium ab und ermunterte ihn zum selbständigen Privatstudium und zur Lektüre verpönter Werke der deutschen Literatur und Philosophie. Dadurch prägte sich schon in seinen Studienjahren unserm Propst für sein ganzes Leben eine Abneigung gegen die alte Schulweisheit und Schulmethode ein und damit die liberale Richtung in Schule und Politik. (Nach F. Fiala.) Unter dem Einfluß von Robert Glutz steigerte sich bei ihm die Abneigung gegen das Professorenkollegium mehr und mehr. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts war das Kollegium der Gegenstand heftiger Angriffe, die in Zeitschriften oder Broschüren erschienen. Sie gingen fast ausschließlich von ehemaligen hervorragenden Zöglingen der Anstalt selber aus. Den Anfang dazu machte der spätere Ratsherr Urs Josef Lüthy. Dann folgte Robert Glutz, ebenfalls ein ehemaliger Zögling der Anstalt, mit der Broschüre „Nachrichten von den öffentlichen Lehranstalten in Solothurn und Vorschläge zur Verbesserung derselben“. Josef Propst, der die Bewegung gegen die Lehranstalt nicht ungern sah, hatte zuerst die Absicht, Medizin zu studieren. Seine Mutter aber wollte einen geistlichen Sohn haben. Und weil er seine Mutter ehrte und achtete, entsprach er ihrem Wunsche. Während drei Jahren lag er in Solothurn dem Studium der Theologie ob.

Im Jahre 1813 kam Propst in das Priesterseminar Freiburg in der Schweiz. Nach seinen eigenen Aufzeichnungen fühlte er sich da nicht besonders wohl. Zu seiner großen Freude wurde ihm bei der Prüfung, die er beim Eintritt zu bestehen hatte, der Besuch der Vorlesungen über Theologie erlassen. In seiner stillen Zelle beschäftigte er sich mit seinen Philosophen und deutschen Theologen, aber so heimlich als möglich, um sich nicht von ihnen trennen zu müssen. Seine Lieblinge waren Lessing, Kant, Schelling und Plato. Nebenbei hatte er den Auftrag, den Töchtern im Ursulinerkloster Religionsunterricht zu erteilen. Einmal war er unvorsichtig genug, und wies dem Direktor des Seminars, der ihm ohnehin abgeneigt war, nach, daß er Unrichtiges aus der heiligen Schrift lehre. Diese Begebenheit führte so weit, daß man dem Priester-

amtskandidaten die Priesterweihe verweigern wollte. Der junge Theologe Propst neigte eben zu jener freiern kirchlichen Richtung, wie sie zu Anfang des 19. Jahrhunderts vom Generalvikar des Bistums Konstanz, Heinrich von Wessenberg, vertreten wurde. Wessenberg führte im Kirchenwesen Veränderungen ein, die von der liberalen Seite mit großem Beifall, von der streng kirchlichen konservativen Richtung mit Mißfallen aufgenommen wurden. Trotz dem Zwischenfall mit dem Direktor empfing Propst gleich den andern Zöglingen vom Bischof die Priesterweihe in Freiburg.

II.

Für den jungen Geistlichen war im Kanton Solothurn keine Stelle zu finden. Seine Freunde rieten ihm, nach Straßburg zu gehen und sich dort prüfen zu lassen, weil in diesem Bistum ein fühlbarer Mangel an Geistlichen herrschte. Propst ging auf diesen Rat ein. Die Prüfung fiel für ihn sehr gut aus, sodaß ihm in Straßburg bald eine Stelle angeboten wurde. Er wollte jedoch lieber in der Nähe der Schweiz sein und übernahm daher die Pfarrei Hässingen, hart an der Schweizergrenze im Ober-Elsaß. In seinem ersten Wirkungskreise nahm sich der junge Geistliche mit großer Sorgfalt der Schule an. Die Bewohner des Dorfes sagten, daß die Kinder dem Pfarrer nachgehen, wie die Schäfchen ihrem Hirten. Dieses schöne Verhältnis wurde aber bald gestört. Im Dezember 1814 zogen die Heere der Alliierten über den Rhein. Truppen kamen auch durch das Dörfchen Hässingen, in welchem Propst als Pfarrer wirkte. Dieser erhielt von der bischöflichen Behörde die Weisung, sich nach Thann zurückzuziehen, weil die Schweizer bei den Alliierten nicht gut angeschrieben seien, und ihm daher leicht Widriges passieren könnte. Er aber zog vor, während dieser Zeit zu seinen Angehörigen nach Mümliswil auf Besuch zu gehen. Diese Abwesenheit wurde von einem Offizier der Truppen als Flucht und Propst als Anhänger Napoleons angesehen. Aus diesem Grunde wurde das Pfarrhaus verbrannt. Man fand später nur noch einige Kleidungsstücke und Bücher des Pfarrers zerstreut auf dem Felde herumliegen. Die Behörden von Hässingen beriefen ihn freilich wieder zurück. Er aber zog vor, in seinem Vaterlande zu bleiben, insbesondere, da er Aussicht hatte, hier eine Stelle zu erhalten.

Er fand sie in der Stadt, in der er seine ersten Studien gemacht hatte: in Solothurn. Am 23. Juni 1815 wurde er als Kaplan am Kollegiatstift gewählt. Wie im Elsaß, zeigte sich Propst auch in Solothurn als

großer Freund der Volksschulbestrebungen. Dem Anhänger der Ideen aus der Zeit der Helvetik war die Volksbildung Herzenssache geworden. Der Mann, der damals an der Spitze des solothurnischen Schulwesens stand, Ratsherr Urs Josef Lüthy, fand in dem jungen Kaplan einen eifrigen Mitarbeiter. Lüthy, seit 1803 Präsident des Erziehungsrates, berief Propst als Aktuar in diese Behörde. Nach den Aufzeichnungen des Letztern war aber der Erfolg trotz aller Mühe sehr gering. Denn



Josef Propst.

die aristokratische Regierung war für die Entwicklung des Volksschulwesens nicht stark eingegenommen. Propst galt bei der Regierung als Neuerer und als eigensinniger Kopf; aus diesem Grunde stieß er bei den Machthabern der Restaurationszeit auf großen Widerstand. Dieser steigerte sich ganz besonders, als im Jahre 1820 von ihm ein Büchlein erschien, unter dem Titel „Aufgefangene Geistesfunken“. Es war eine Schrift, die sich mit Religion und Moral, mit Philosophie und Pädagogik befaßte. Sie war von einem liberal-katholischen Tone im Geiste Wessenbergs getragen. Das Büchlein gefiel in Solothurn nicht, und es zog dem Verfasser mehr Feinde als Freunde zu. Man sagte, ein junger Geistlicher hätte leicht etwas Besseres tun können, als solche

Fünklein zu schreiben. Für Kaplan Propst war es daher ein willkommener Anlaß, als ihm 1822 ein anderes Wirkungsfeld angeboten wurde.

Er folgte einem Rufe an das Fellenberg'sche Institut in Hofwil als katholischer Religionslehrer und Lehrer der alten Sprachen. Um diese Zeit stand diese Anstalt in schönster Blüte. Hier fand er eine Stätte, in der er sein Lehr- und Erziehungstalent voll und ganz zur Anwendung bringen konnte. Fellenberg war ein Zeitgenosse Pestalozzis und durch ihn angeregt, entfaltete er schon in der Helvetik und Mediationszeit seine Wirksamkeit als Erzieher. Er kaufte 1799 die Besitzung Hofwil im Münchbuchsee und errichtete daselbst nach und nach eine Reihe von Anstalten, in welchen er mit dem theoretischen Unterrichte praktische Be-tätigung in der Landwirtschaft zu verbinden suchte. Die Anstalten in Hofwil blühten bis in die Vierzigerjahre. Namhafte Lehrer des In- und Auslandes empfingen hier nachhaltige Anregungen und übertrugen sie auf alle Gebiete des Erziehungswesens. Hier stand Josef Propst mit den hervorragendsten Schulmännern jener Zeit in engster Beziehung. In Hofwil machte er auf dem Schulgebiete reiche Erfahrungen, die er später gut und nützlich anwenden konnte. Als guter Lehrer wurde er von Fellenberg mehrfach begünstigt. Unter den Zöglingen befand sich ein junger Graf, namens Neipperg, der Sohn eines österreichischen Feldmarschalls. Propst mußte einmal den Zögling zu dessen Vater nach Parma begleiten. Diese Reise war ihm höchst willkommen, ganz besonders wegen den Kunstgallerien, die er in den italienischen Städten besuchen konnte. In Parma lernte er die ehemalige Kaiserin, Großherzogin Maria Luise, kennen; denn der Vater des jungen Grafen war deren Oberhofmeister. Propst fand am Hofe der Gemahlin Napoleons I. eine sehr schmeichelhafte Aufnahme. Sie schenkte ihm eine kostbare goldene Uhr und die Mittel, Florenz zu besuchen und sich der dortigen Kunstschatze zu erfreuen. Der Italienreise folgten noch mehrere größere; so kam er auch nach Paris, wo er Anstaltsangelegenheiten zu erledigen hatte.

Der großen Erziehungsanstalt in Hofwil war eine Armschule angegliedert, die unter der Leitung von J. Wehrli stand. Propst wurde später auch als Lehrer an diese Schule herangezogen. Die Erfahrungen, die er an derselben machte, veranlaßten ihn zu der Volksschrift: „Die Neudörfer. Eine lehrreiche Geschichte für das liebe Landvolk“. Beurteiler empfahlen das Buch als ein würdiges Seitenstück von Pestalozzis „Lienhard und Gertrud“. Wie der große Menschenfreund aus Zürich, hat Propst in diesem damals viel beachteten Buch dem Volke den Weg

zeigen wollen zu Glück und Zufriedenheit. Er zeigt darin, daß die häuslichen Freuden die schönsten der Erde sind, daß eine gute Mutter der Sonne gleiche, die mit ihrer Liebe allen wohltue und das Haus zu einem Ort des stillen Glückes und der wahren Herzensfreude mache. Das Vorwort ist daher besonders an die Mütter gerichtet. Das Volksbuch erlebte drei Auflagen, wovon die erste im Jahre 1828 erschien. Die Armenschule in Hofwil stand zufolge ihrer erfolgreichen Tätigkeit in hohem Ansehen. Trotzdem sehnte sich Josef Propst allmählich nach einer andern Wirksamkeit. Umso mehr, da es bei Fellenbergs selbstherrlichem Charakter gegenüber seinem eigenen Kopfe nicht an Zusammenstößen fehlte. Zudem schien die Fortdauer der Fellenberg'schen Anstalten in Frage gestellt.

III.

Im Frühling des Jahres 1828 war die Pfarrei Dornach neu zu besetzen. Josef Propst wurde von seinen Freunden in Solothurn, die ihn schon lange gerne wieder in seinem Heimatkanton gesehen hätten, aufgefordert, sich um diese Stelle zu bewerben. Sie hofften auf seine Tätigkeit für das Volksschulwesen in diesem Teil des Kantons Solothurn. Die Wahl verlief jedoch nicht ohne Kampf mit Propsts Gegnern in Solothurn. Sie suchten den „unruhigen Kopf“, wie sie ihn nannten, vom Kanton fern zu halten. Am 28. März wurde er aber gewählt, und am Ostersonntag fand die Installation statt. Das Pfarrdorf zählte zu jener Zeit 675 Seelen und 133 Häuser.

Gleich nach Antritt seiner Pfarrei nahm der neue Pfarrer regen Anteil am Schulwesen. In Dornach wirkte damals ein einziger Lehrer. Dieser kam eben aus dem Lehrkurs, der zehn Wochen dauerte. Vereint mit dem jungen Lehrer arbeitete der Pfarrer mit großer Hingebung an der Hebung der Dorfschule. Als in der Regeneration von 1830 die politischen Grundsätze, welche Propst stets vertreten hatte, die Oberhand gewannen, gehörte der Pfarrer von Dornach in Verbindung mit Oberlehrer Jakob Roth und seinen geistlichen Freunden zu den maßgebenden und einflußreichsten Persönlichkeiten für die Volksschulbestrebungen im Kanton Solothurn. Im Jahre 1834 wurde Propst zum Präsidenten der Gemeindeschulkommission von Dornach gewählt, welches Amt er fast vier Jahrzehnte inne hatte. Die Regierung ernannte ihn zum einzigen Schulinspektor des Bezirks Dornegg. In dieser Stellung suchte er mit aller Energie der Schulreform Bahn zu brechen. In der Schule zu Dornach betätigte er sich selber an der

Erteilung des Unterrichtes. Der damalige Stand der Schule gefiel ihm nicht, ganz besonders wegen der im Unterricht herrschenden Schablonenhaftigkeit. Über die Sprachlehre, die im Gebrauch war, schrieb er, daß sie den kindlichen Geist tyrannisiere. Darum verfaßte Propst selber ein Sprachlehrbuch als Denklehre für die Volksschule, von der Anschauung ausgehend nach Pestalozzi'schen Grundsätzen. Die pädagogischen Grundsätze von Heinrich Pestalozzi hielt er hoch in Ehren. In einem im Jahre 1846 herausgegebenen Schriftchen sammelte er einige für Erziehung und Unterricht wichtigere und versah sie mit Erläuterungen für die Lehrer an den Volksschulen. Im Vorwort, das an die Lehrer gerichtet ist, schreibt er u. a.: „Euch ist es kaum möglich, die Werke dieses großen Mannes (Pestalozzi) zu lesen, aber was derselbe sprach und schrieb, nahm immer erstes Leben in diesen seinen Grundsätzen; aus welchem Grunde ich sie Euch als Wegweiser mittheile. Wenn Ihr an einem Morgen auch nur einen derselben, der eueren Beruf näher angeht, prüft, seinen umfassenden Sinn zu verstehen suchet, befruchtet ihr schon dadurch reichlich Euren Geist. Er dient Euch für einen ganzen Tag unter Euren Kleinen zu einem leitenden Schutzgeiste, und rettet die Schule am sichersten vor dem so leicht sich einschleichenden Mechanismus.“ —

Im Jahre 1835 hielt Pfarrer Propst an der Schullehrerversammlung in Balsthal eine Rede über „Die Notwendigkeit einer bessern Volkerziehung“, worin er der Zusammenarbeit von Elternhaus, Schule und Kirche ein Wort sprach.

Eine einschneidende Neuerung des tätigen Schulmannes war die Gründung einer Mädchenschule in Dornach. Im Kanton bestanden mit Ausnahme von Solothurn und Olten nur für beide Geschlechter gemeinsame gesetzliche Primarschulen, die ausschließlich von männlichen Lehrkräften geleitet wurden. So war es vor der Schulreform, und so bestimmte es auch das Gesetz von 1832. Daran hielt Oberlehrer Roth, der Leiter des gesamten Volksschulwesens, sehr strenge fest. Propst war anderer Meinung. Er hielt dafür, daß eine wohlerzogene, verständige Tochter als Lehrerin in einer Mädchenschule Besseres leisten könne, als ein Lehrer, schon auch aus dem Grunde, weil sie zugleich in den weiblichen Arbeiten unterrichten könne. Und gerade solche weiblichen Arbeitsschulen sah Propst als wahre Wohltat, insbesonders für das Landvolk an. Der für seine Idee begeisterte Pfarrer unterrichtete nun selbst ein fähiges, armes Mädchen und ließ dasselbe in den weiblichen Handarbeiten ausbilden. Die Mädchenschule wurde von der Gemeinde sehr

geschätzt und von Wohltätern vielfach unterstützt. Die Einrichtung der neuen Schule war folgende: Die Mädchen traten mit dem elften Altersjahr von der allgemeinen Schule in die Mädchenschule hinüber. Diese bestand aus zwei Klassen, die jüngern Mädchen bildeten die erste und die älteren die zweite Klasse. Die Schule wurde auch von nicht mehr schulpflichtigen Töchtern besucht. Am Vormittag erteilte die Lehrerin Unterricht in den allgemeinen Lehrgegenständen, und am Nachmittag wurde Handarbeitsunterricht, wie Nähen und Stricken, erteilt. Von dieser neuen Schulgattung schrieb Propst, der sie ins Leben gerufen hatte, daß sie Schule und Leben miteinander verbinde, was die vorzüglichste Arbeit der Dorfschulen sein soll.

Mit dem Bestehen der Mädchenschule in Dornach waren aber trotz der erfolgreichen Tätigkeit weder der kantonale Schulinspektor, noch Erziehungs- und Regierungsrat einverstanden. Sie erklärten dieselbe als ungesetzlich und hoben sie auf. Die Bezirksschulkommission Dorneck erhielt vom Erziehungsrat in dieser Angelegenheit folgendes Schreiben:

„Mit schmerlichem Bedauern haben wir in Erfahrung gebracht, daß in der Schule zu Dorneck, welche überdies als Musterschule erklärt worden, weder der Lehr- noch Lektionsplan, noch die Stufengänge in den einzelnen Unterrichtszweigen, wie sie der Lehrkurs in Oberdorf aufstellt, gehalten werden usw.

Anbei müssen wir ihnen noch zu Handen des Herrn Pfarrers, dessen gute Absichten zur Beförderung der Volksbildung wir übrigens keineswegs in Abrede stellen, bemerken, daß wir es als bedenklichen Mißbrauch ansehen, daß die Mädchenschule und Mädchenarbeitsschule mit einander verschmolzen sind. Durch diese Verschmelzung wird auf jeder Seite der eigentliche Zweck verfehlt und der Unterricht des weiblichen Geschlechts verkümmert. Wir müssen fest darauf halten, daß hinfür solchen Mißbräuchen gesteuert werde und erwarten von Ihnen die dazu geeigneten Schritte sammt Relation.

Solothurn, den 28. Juni 1836.“

Das Schreiben war unterzeichnet von Dürholz als Präsident und Felber als Aktuar.

Das Vorgehen der kantonalen Erziehungsbehörden gegen die Mädchenschule erweckte beim Pfarrer und bei der Bevölkerung von Dornach einen großen Unmut. Das Protokoll der Gemeindeschulkommision meldet darüber u. a.: „Warum werden die Mädchenschulen in Solothurn und Olten gestattet? Macht das Gesetz für Städte eine Ausnahme? Entweder müssen sich alle aufgehoben wissen, oder unsere soll

auch in Bestand bleiben. Wendet man aber ein, die Mädchenschule sei nicht nach Form und Vorschrift, so wollen wir uns ja gefallen lassen, die gleiche Form und Methode zu beachten, wie die bei den Knaben, es soll kein Unterschied stattfinden.“ Die Gemeinde beschloß, an den Großen Rat eine Bittschrift zu richten, mit dem Ansuchen, er möchte die Mädchenschule weiter bestehen lassen. Dieser gestattete denn auch in der Tat den Fortbestand der Schule und zwar wegen ihrer trefflichen Leistungen, wenn auch als Ausnahme des Gesetzes. Freilich ging die Mädchenschule in Dornach bald wieder ein; dagegen fand der Gedanke der obligatorischen weiblichen Arbeitsschulen bald fruchtbaren Boden, und wenn der Kanton Solothurn einer der ersten in der Schweiz war, der die weibliche Arbeitsschule einführte, so ist es das Verdienst des unermüdlichen Schulmannes Josef Propst.

Der Kampf um seine Mädchenschule und die Ideen, die ihn dafür einzutreten bewogen hatten, schilderte Propst in einem Schriftchen unter dem Titel „Winke für eine bessere Volkserziehung oder geschichtliche Darstellung des Kampfes zwischen dem Erziehungsrat und dem Großen Rat der Republik Solothurn wegen der Mädchenschule in Dorneck.“

Großes Interesse brachte der Pfarrherr und Schulmann von Dornach der Ausbildung der zukünftigen Lehrer entgegen. An den Lehrerbildungskursen, wie sie zu Jakob Roths Zeiten üblich waren, schien er nicht Gefallen zu haben. Er war für die Gründung eines schweizerischen Lehrerseminars. Es ist erstaunlich, wie Propst für die von Minister Stapfer in der Helvetik vertretene Idee für Schaffung einer nationalen Lehrerbildungsanstalt eintrat. Darüber äußert er sich folgendermaßen: „Wäre es denn so ganz unmöglich, wie wir einen bestimmten Ort oder einen Mittelpunkt für den Wehrstand haben, ebenfalls einen für den Lehrerstand zu finden? Oder bleibt die Einrichtung eines nationalen Schullehrerseminars etwa unter der Leitung von Augustin Keller und Wehrli eine gänzliche Unmöglichkeit? Wie tunlich wäre es nicht, von demselben aus in alle Kantone Musterlehrer zu senden, die sich nicht bloß mit schönen Fertigkeiten abgeben, sondern, von einem höhern Geiste ergriffen, unsere vaterländische Jugend des fast verlorenen Nationalcharakters wieder empfänglich machen würden? Und spendete die eidgenössische Kasse, gleich den Kantonalkassen, am unliebsten für diese allgemeine oder vaterländische Volksbildung, was läge daran, wenn man das jährliche, langweilige Tagen der Tagsatzung an den Vororten um die Hälfte der Zeit abkürzte, um dadurch 40,000 Fr. zu Gunsten dieses schönsten nationalen Unternehmens zu gewinnen?“ —

Mit Begeisterung trat Propst für die nationale Erziehung der Jugend ein. Als das vornehmste Mittel hiefür betrachtete er die vaterländische Geschichte. In den Volksschulen wurde fast ausschließlich Zschokkes „Schweizergeschichte“ verwendet. Propst hatte die Ansicht, diese sei für die Jugend zu wenig verständlich und hebe das Wichtigere nicht genügend hervor. Darum machte er den Versuch, sie faßlicher zu gestalten, mit klarer Aushebung des Wichtigsten. Die erste Auflage erschien im Jahre 1831 unter dem Titel „Die Geschichte der ersten Schweizer, erzählt für das liebe Schweizervolk und seine Schulen“. Es war eine Sammlung von Erzählungen, welche ein vielgebrauchtes Schulbuch wurde und fünf Auflagen erlebte. Die letzte Auflage erschien 1861, betitelt: „Die Schweizergeschichte für das Schweizervolk und seine Schulen“.

Der vierten Auflage schickt der Verfasser ein Vorwort voraus, das gerade auch für unsere Tage volle Beachtung verdient. Es lautet: „Unsere vaterländische Geschichte zeigt, mittelst welcher Grundsätze, durch welche erstaunenswerten Thaten die braven Vorfäder uns die Unabhängigkeit errungen haben. Der wertvollste, durch ihre Siege erkämpfte Preis ist wohl das Recht, jede fremde Einmischung in unsere Angelegenheiten, jede äußere, unsere Freiheit bedrohende Gewalt zurückzuweisen, wie im Innern freche Ansprüche, selbst- und ehrüchtige Bestrebungen zu unterdrücken. Erst dadurch können wir des Friedens herrliche Segnungen ungestört genießen. Dieses, mit der Hilfe der Vorsehung und durch andauernde Anstrengungen unserer Vorfäder errungene Recht muß aber allgemein gefühlt, ein von allen geschätztes, ein nationales Recht werden, um in jederlei Art von Gefahr nachdrucksam und sieghaft wirken zu können; was aber einzig durch eine nationale Erziehung möglich wird. Dazu bleibt aber unsere vaterländische Geschichte ein unnachlässliches Mittel. Aus ihr sollen die hohen Gefühle unserer Vorfäder für Menschenwürde, für die Liebe zu reinen Sitten für das Volk und die Jugend hinüber gehen; in ihrem Gemüte immerfort genährt und festgehalten werden. Lehrt doch die Weltgeschichte klar, daß jedes freie Volk nur so lange der Kraft zur Behauptung seiner Unabhängigkeit sich freute, als es den Urhebern derselben in Gesinnung und That treu blieb. Daher soll unsere vaterländische Geschichte nach der biblischen Geschichte das erste Lesebuch in der Schule und in der Familie werden. Somit haben sich unsere Volksregierungen, wie die Volkserzieher, vor allem zu bemühen, mittelst einer nationalen Erziehung alle Gemüther für das Gottesvertrauen und die Seelengröße unserer frommen und

tapfern Ahnen zu gewinnen. Und wie wenig allgemein ist noch diese heiligste Sorgfalt für unser liebes Vaterland? Daher fleht in Gestalt eines fast verlassenen Waisleins die nationale Erziehung beim Nationalrat um Aufnahme in jede Schul- und Wohnstube unseres beneideten, so schönen Schweizerlandes.“

Propsts Schweizergeschichte zeichnete sich aus durch einfache, klare Darstellung und durch eine schöne Sprache. Mit großer Liebe zu Land und Volk ließ der Geschichtsschreiber die Taten der Vorfahren lebendig werden. Die Liebe und Begeisterung für vaterländische Geschichte führte ihn in jenen kleinen Kreis von Geschichtsfreunden, welche im Dezember 1853 den Historischen Verein des Kantons Solothurn gründeten.

Mit den Ärzten Dr. Müller in Dornach und Dr. Gerni in Büsserach gehörte Pfarrer Propst in den 40er Jahren im Schwarzbubenland zu den eifrigsten Befürwortern der Bundesverfassung von 1848. Über den Tag der Annahme der neuen Verfassung schreibt er in seiner „Schweizergeschichte“: „.... Und es war der zwölften Herbstmonat, der verkünden sollte, ob diese neu entworfene Bundesverfassung auch vom Schweizervolke angenommen worden sei. Da gingen am Vorabend desselben wichtigen Tages eigene Regungen in jedem Eidgenossen vor. Aber sieh! das Morgenrot glimmte lächelnd auf den ewigen Silberspitzen der Alpen, und es begrüßte freundlich das freie, glückliche Schweizerland. Und Feuerschlünde verkündeten von Stadt zu Stadt, und hochlodernde Freudenfeuer von Berg zu Berg dem Schweizervolke, daß es einig und frei geworden. Da zeigte sich fast überall unendliche Freude, und hoher Jubel that kund, daß der Eidgenosse wieder den Eidgenossen als seinen lieben Bruder begrüße.“

Propst war ein Meister des gesprochenen wie des geschriebenen Wortes. Auf seine Anregung hin wurde im Jahre 1834 die Gedenkfeier der Dornacher Schlacht eingeführt. Mehrmals hat er bei diesem patriotischen Fest zum Volke gesprochen. Über Propsts Wirken in der Pfarrei schreibt sein Zeitgenosse Pfarrer und Lehrer Urs Peter Strohmeier in „Gemälde der Schweiz“: „In Dornach wirket als Pfarrer Josef Propst. Was dieser Schulfreund für die Jugendlbildung seiner Kirchgemeinde getan, ist höchst loblich und wird allgemein anerkannt. Als Schriftsteller ist er auch einem größern Publikum bekannt. Der Verein, arme tüchtige Knaben Handwerke erlernen zu lassen, ist das Werk dieses vieltätigen Pfarrers. Der hiesige Gesangverein, von Dr. Müller und dem Herrn Pfarrer kraftvoll geleitet, gewinnt fort und fort an Ausdehnung und

Leben.“ (1836.) Als im Jahre 1850 in Dornach das Nervenfieber regierte, der Verdienst stockte und die Not groß war, wußte der Pfarrer Rat, indem er hilfesuchend in Basel und bei der Regierung in Solothurn Unterstützung fand. So konnte er viel zur Linderung der Not beitragen. In diesen Notjahren fand Propst werktätige Hilfe bei der protestantischen Familie Alioth in Arlesheim. Zum Danke dafür widmete er später dieser Familie zwei seiner schriftstellerischen Werke.

In seiner Mußezeit griff Propst immer wieder zur Feder. Seine zahlreichen Schriften, die er verfaßte, liegen hauptsächlich auf dem Gebiete der Pädagogik und der Religion. Sein Hauptwerk „Die Neudörfer“, von dem bereits die Rede war, arbeitete er in seinen letzten Lebensjahren vollständig um. In dritter Auflage erschien es 1868, betitelt: „Der Pfarrer von Neudorf“. Darin schildert er, was eine gute Schule, ein weiser Pfarrer und eine pflichteifrige Obrigkeit für eine Gemeinde bedeuten. Im Jahre 1860 erschien von Propst ein Bändchen Gedichte „Herbstblüten“. Sein letztes schriftstellerisches Werk ist die 1867 herausgekommene Schrift: „Die Notwendigkeit des Christentums in Familie, Schule und Staat“. Mit warmer, edler Begeisterung suchte er in derselben die Religion Christi als sittliche Macht den Zeitgenossen lieb und wert zu machen.

Im Jahre 1844 wurde Pfarrer Josef Propst durch Bischof Salzmann, welcher ihn schätzte und gegen Angriffe mehrfach in Schutz nahm, zum Dekan des Kapitels Dorneck-Thierstein gewählt. Unter Anteilnahme der ganzen Bevölkerung der Pfarrei und der Umgebung feierte er 1864 sein 50. Priesterjubiläum. Als er 78 Jahre alt war, legte er das Amt als Schulinspektor des Bezirks Dorneck, das er über vier Jahrzehnte inne hatte, nieder. Am 12. Februar 1871 ist Josef Propst als Senior der solothurnischen Geistlichkeit im Alter von 83 Jahren gestorben.

* * *

Das Bild eines überaus reichen Lebens hat sich vor unsren Augen entrollt. Als Förderer des Volksschulwesens und als Schul- und Volkschriftsteller hat die eigenartige, kraftvolle Persönlichkeit sich in der solothurnischen Schulgeschichte ein bleibendes Andenken geschaffen.